



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Rezension zu: Klaus Berger: „Ehe und Himmelreich - Frau und Mann im Urchristentum“

Von Harald Seubert

Viele der zahlreichen Stellungnahmen und theologischen Handreichungen zu den Fragen von Ehe und Sexualität, bzw. dem größeren Thema des Verhältnisses der Geschlechter zueinander, kranken daran, dass die Argumentation defensiv und passiv geführt wird und dass die Sicht auf vom Wort Gottes her Gebotenes oder Verbotenes nicht in ein gesamtbiblisches und deshalb auch nicht in ein anthropologisches Gesamtverständnis eingezeichnet wird. So kommt es zu Verkürzungen, die der Würde des Menschen widersprechen, weil sie Gott nicht die Ehre geben.

Klaus Berger, der renommierte Heidelberger Neutestamentler, korrigiert mit seinem faszinierenden neuen Buch über ‚Ehe und Himmelreich‘ diese Engführungen profund. Berger ist dazu wie kein zweiter prädestiniert, da er mit exegetischer Genauigkeit das Wort Gottes beim Wort nimmt und damit seinen Geist erfasst. Niemals hat Berger in seinem eindrucksvollen Lebenswerk die Heilige Schrift den wechselnden Zeitgeistern der Moderne angepasst. Diese Option überließ er getrost und souverän den „Bibelfälschern“, deren Prämissen er vor einigen Jahren in zwingender Weise aufgedeckt und demontiert hat. Berger hat zeitlebens das Wort Gottes, im besten Sinne katholischen, Umkreis des Magnus Consensus der einen Christenheit gedeutet. Wie kaum einem anderen Exegeten der Gegenwart ist ihm die Auslegungsgeschichte seit den ersten Jahrhunderten vertraut: Dies ist das bleibend Katholische, also umfassend Christliche an Bergers Werk. Hinzu kommt der spezifisch evangelische Horizont: Die Annahme des Wortes Gottes in

seinem provozierenden, diese und jede andere Zeit herausfordernden Charakter.

All diese Tugenden bewähren sich an der Thematik von Ehe, Familie und Geschlechtlichkeit in eindrücklicher Weise. Berger betont am Beginn, dass die Ehe keineswegs nur ein „weltlich Ding“ sei, sondern „wie eine Einliegerwohnung im Haus des Ehebundes zwischen Christus und Kirche“ (12). Dies bedeutet aber auch, dass Gottes Wort die Ehe in die Spannung des „Ja“ und des „Nein“ rückt: Es gibt sowohl bei Jesus (z.B. Lk 14,26, Mt 19,1-9), als auch bei Paulus (1Kor 7) eine starke Zurückweisung jeglicher Bindung im allgemeinen und damit auch der Ehe im Besonderen: Hier zeigt sich ein klares und hartes Votum für den Zölibat. Im Ja zeigt sich aber umgekehrt auch die Gleichnisfähigkeit des Verhältnisses von Mann und Frau für die Zueignung von Jesus Christus und der Kirche. Dass Unzucht ein besonderer Typus von Sünde ist, steht u.a. ausgehend von 1Kor 5, aber auch Röm 1 unter Bezug auf Lev 18 außer Frage: Geht es doch bei der Unzuchtsünde, wie Berger eindrücklich zeigt, um ein Vergehen gegen Gott als Lebensspender. Prägnant formuliert der große Exeget: „Als der Ursprung allen Lebens ist Gott der Heilige schlechthin. Aus diesem Grund stehen Sexualität und Gottesverhältnis in Spannung oder nächster Affinität“ (66).

Die Anthropologie wird bei Berger stets von der Theologie her verstanden. In diesem Sinn entwickelt Berger zunächst den „Dualen Weg“ einzelner Frauen nach dem biblischen Zeugnis. Gesamtbiblisches Zentrum ist dabei die Jungfrau Maria, die Menschwerdung Gottes durch eine Schwangerschaft und die Geburt eines Kindes. Eben dadurch kann der pathologische Dualismus der heidnischen vorchristlichen und auch der heutigen nachchristlichen Welt überwunden werden, der den Mann zum „verführten Verführer“ werden und die Frau im Ungleichgewicht zwischen Göttin (Dämonin) und Hure verharren lässt. Frauen haben im Licht der Menschwerdung Gottes erstmals Anteil am Charisma der Prophetie und sie spielen als Zeuginnen eine wesentliche Rolle in der Nachfolge und in der Ausbildung der Christologie, des Zeugnis von der Auferstehung, der Sohnschaft und Göttlichkeit Jesu Christi. Die

verliehenen Charismen, so zeigt Berger, lassen Frauen zu einer außerbiblisch undenkbaren Individualität kommen. Sie werden so gerade frei von stereotypen Rollenzuweisungen, wie sie andere Weltreligionen bis heute beherrschen. Als zweites Charisma neben der Zeugenschaft und Prophetie, dem eine spezifische Würde innewohnt, arbeitet Berger das Charisma der Diakonie (127ff.) heraus.

Auch der Weg der Männer gelangt in Christus zu einer Umgestaltung und Heiligung des Menschlichen. Doch der männliche Weg unterscheidet sich nichtsdestoweniger deutlich vom weiblichen: Das alttestamentliche Zeugnis von Patriarchen und Vätern steht hier im Hintergrund. Die Gremien der Apostel und frühen Nachfolger Jesu Christi sind ausschließlich männlich besetzt: Das gilt für die Zwölf, die 72 (oder 70) Jünger nach Lk 11,1-8, und es gilt für das Presbyterium der 24 Ältesten, die im Halbkreis um den Episkopus sitzen. Männern ist daher Leitung und Lehramt vorbehalten. Die Sklavengleichnisse Jesu, im Unterschied zum Gleichnis von den Jungfrauen (Mt 25,1-11), bezeichnet die männliche Sphäre. An der Differenz ist, Berger zufolge, nichts zu glätten. „Das sind, genau betrachtet, zwei verschiedene Welten“ (150).

Die Verbindung, die in der Ehe ihre tiefste Ausformung findet, wird angesichts dieses Unterschieds umso tiefer und wunderbarer. Dabei sind Ehe und Familie biblisch nicht als Privatsache misszuverstehen. Die Ehe ist, wie Berger sehr schön formuliert, „keine separate Insel, sondern – traditionell jüdisch gedacht – ein Zentrum, in dem das Geschick der ganzen Welt hängt“ (151). Die Einheit, die in der Ehe gestiftet ist, gehört mithin in das Zentrum des Schöpfungshandelns Gottes. Gen 2,23f. spielt in Jesu Verständnis der Ehe eine maßgebliche Rolle. Zunächst sind Mann und Frau nebeneinander geschaffen. Dann führt Gott sie zueinander. Das strikte Verdikt gegen die Ehescheidung in der Bergpredigt (Mt 5,27-31) nimmt Berger zufolge den „Meilenstein in der Theologiegeschichte des Judentums“ auf, das Buch Maleachi (2,15-16), in dem eindeutig festgehalten ist, dass Gott die Scheidung hasst.

Ein kasuistischer Umgang des Menschen mit der Scheidung, aufgrund von Ärger und menschlicher Verfehlung (Jesus Blick auf Dtn 24,1) darf nicht das Schöpfungs- und Erhaltungswerk Gottes in Frage stellen. Deshalb verwirft Jesus die Scheidung. Wunderbar arbeitet Berger in seiner gesamtbiblischen Sicht heraus, dass Jesus sich in Bezug auf Ehe und Ehescheidung nicht am Modell der Bundesschlüsse, sondern der Schöpfung selbst orientiert, der gegenüber es keine Kompromisse geben kann. Die Ehescheidung ist mithin ein Vergehen gegen die Selbstoffenbarung Gottes als Schöpfer und damit gegen das Reich Gottes, das es nur als Ähnlichkeit des Menschen mit Gott geben kann.

Gerade auch die Sexualität steht unter der Spannung zwischen „Ja“ und „Nein“, zwischen Reich Gottes und Gesetz. Aus dieser Spannung zwischen Altem und Neuem Bund wird sich der Mensch in der eschatologischen Zwischenzeit nicht lösen können. Das biblische Zeugnis kennt beide Töne: einerseits den Lobpreis der Keuschheit, der sich aus der Lebensform der Engel ableitet (Mk 12), es kennt aber zugleich das Gegenkonzept der Ehe als einer wichtigen Station auf dem Weg in die neue Schöpfung (Eph 5, Apg 21).

Durch Maria als Himmelsfrau wird die Gleichnisfähigkeit des Weiblichen zum Gottesvolk, dem neuen Zion, gesteigert. Doch verfehlt wäre es, wenn in dieser Anmutung übersehen würde, dass ikonographisch der Drache zumeist mit auftritt. Dadurch steht auch dieses Gleichnis unter dem Vorzeichen der gefallen Welt.

Den Weg zur neuen Schöpfung und die Denkform solcher starker Gleichnisse fasst Klaus Berger in das eindrückliche Begriffsbild der „Indifferenzierung“ (10f., 176ff.), der Auslöschung von innerweltlichen Gegensätzen im Zusammenhang des Heilshandelns Gottes. Ein Schlüssel sind dabei insbesondere Paulus' Erwägungen im Galaterbrief (3,28; 4, 14f.), die die Umkehrung der bestehenden weltlichen Verhältnisse durch Kreuz und Tod hindurch bekunden. Nach Berger geht es hier um ein Eintretenkönnen (Initium) in das von Gott eröffnete Reich, das alle menschliche Ordnung überschreitet. Eros und Sexualität werden

damit selbst mit erlöst, Gottes Gebot kann und soll in Freiheit und umso größerer Konsequenz erfüllt werden, je mehr aus dieser Freiheit der Kinder Gottes gelebt wird. Dies bedeutet auch, dass die trennenden und komplementären Begriffe von „männlich“ und „weiblich“ eben keine Gottesprädikate sind, sondern Bestimmungen des Menschen. Die Ehe bleibt eine Vereinigung des Unterschiedenen, denn ebenso klar ist auch, dass umfassende Einheit, der umfassende Frieden sich erst eschatologisch vollenden werden.

Berger deutet die Bibel im Gesamthorizont von Judentum und kirchlicher Traditionsbildung, ohne sie auf einen dieser Horizonte zu reduzieren. Die Gleichnisfähigkeit geht in das Missale als Vorblick auf das Himmelreich ein. Dies bildet sich in der Messliturgie in der Verbindung zwischen Kuss und Mahl ab, als Gleichnis für die Zusammenspannung von Mann und Frau unter das gemeinsame Joch. Es erweist sich als außerordentlich fruchtbar, dass Berger die liturgische Traditionsbildung des Missale keinesfalls als willkürliche Festsetzung versteht, sondern vielmehr als Aneignung und Auslegung des Schrifttextes in den Sakramenten: Eine wunderbare Perspektive, die wiederum die anthropologische Realität neu beleuchtet: Denn so kann die erhoffte Seligkeit im „nu“, dem mystischen Augenblick des ‚Nunc stans‘ und der Koinzidenz der Gegensätze bereits in dieser Welt als Anbruch neuen Äon vorausleuchten. Das „Reich Gottes“ blitzt so schon mitten in dieser Welt auf, wie Berger in schöner Referenz auf Meister Eckhart sagt. Freilich bleibt die „Aufhebung der Gegensätze“ in den Fluss von Werden und Vergehen eingefügt.

In diesem Sinn kommt nach Berger auch dem Hohen Lied eine bleibende Bedeutung zu: Es verweist auf den Sabbat der Schöpfung Gottes zurück und der künftigen Herrlichkeit voraus. Wahre Gottesliebe manifestiert sich so gleichnishaft auch in der Ordnung der Geschlechter. Einer tristen Verurteilung der Sexualität ist von Gottes Sabbat her ebenso Einhalt geboten wie erst recht einer bindungs- und damit auch würdelosen Aufhebung der Schöpfungsordnung. Am Ende seines Buches bringt Berger mit guten Gründen den „Ordo amoris“ als

menschliche Lebensgestaltung zur Geltung, in der es nach wie vor darum geht, die richtige Reihenfolge der Gesichtspunkte zu gewinnen. Sexualität und Liebe gehören darin zusammen, dass sie niemals Mittel sein dürfen, sondern immer Zwecke an sich selbst sind. Die Vollkommenheit und Vollendung der gefallenen Schöpfung orientiert so auch den Blick auf das existenziell bestimmende Verhältnis zwischen Mann und Frau, das Berger konsequent unter das Augustinische „Volo ut sis“, „Ich will, dass Du bist“ rückt. Doch nicht nur um Metaphysik geht es im letzten, sondern um die geschöpfliche und personale Begründung des Entsprechungsverhältnisses von Mann und Frau.

Wo die Bibel in starken Bildern spricht, haben diese nach Berger eine „aggressive“, Mensch und Welt herausfordernde und zur Metanoia bewegende Bedeutung. In seinen auf drei Seiten abschließend entwickelten „Bausteinen für eine biblische Sexualmoral der Zukunft“ gibt Berger eine Orientierung, die man in den meisten gegenwärtigen Einlassungen zum Thema vermisst, Einlassungen, die Gott nicht mehr kennen und damit den Menschen aus dem Blick bringen „Sexualität“, so formuliert er, „ist nicht das feindliche Gegenüber zur Religiosität, sondern deren Schwester“ (303). Freiheit und Strenge bedingen daher einander und es wird mit Eph 5 bewusst, dass die Ehe zwischen durch die Verbindung von Christus zu seiner Kirche umschlossen ist. Dies gibt der Bindung zwischen Mann und Frau ihre große, ja einzigartige Würde. Zugleich aber gilt, dass „das, was in dem jeweiligen Bund (in dieser Welt) erreicht wird, Fragment“ ist und bleibt, im Bewusstsein, dass es der wiederkehrende Herr vollenden wird. Ein großes Richtung weisendes, befreiendes und bindendes Buch!

Erstveröffentlichung: Harald Seubert, Rezension zu: Klaus Berger: „Ehe und Himmelreich - Frau und Mann im Urchristentum“, in: Diakrisis – Orientierung für bekennende Christen, 40. Jahrgang Nr. 4, Ansbach 2019, Seite 233 – 237.